Anzeiger für den Kreis Pleß

Plesser Stadtblatt

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Geschäftsstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 91. Mittwoch, den 21. November 1934. 83. Jahrgang.

Zwischenbilanz

Die deutsch-polnische Annäherung hat ihren Höhepunkt erreicht. Herr von Moltke, wird von polnischen Ulanen auf weißen Pferden, Trompeter voran, als Botschafter zum Staatspräsidenten auf das alte Warschauer Königsschloß geleitet, Herr von Lipski kommt vor präsentierter Reichswehr in der Uniform des höchsten Diplomatenranges ins Reichspräsidentenpalais an der Berliner Wilhelmstraße zu Adolf Hitler. Das äußere Schauspiel ist prächtig. Aber wie steht es mit der inneren Annäherung beider Völker, dem tatsächlichen Ausgleich ihrer Interessen? Das Urteil darüber wird nicht aus der Stimmung heraus gefällt werden dürfen, die die diplomatischen Repräsentationsaufzüge umgibt.

Für Deutschland sollten durch die Annäherung an Polen drei Fragen der Lösung näher gebracht werden. Vor allem wollte die nationalsozialistische Regierung dadurch den Ring der Isolierung lockern, in den sie das Reich durch den Austritt aus dem Völkerbund und das Verlassen der Abrüstungskonferenz hineinmanövriert hatte. Dann hoffte man, auch wirtschaftlich den im Zollkrieg verlorenen Absatzmarkt für den durch Autarkiepolitik, Rückwirkungen der Devisennot und Boykott notleidenden deutschen Export mindestens schrittweise wiederzugewinnen. Schließlich versprach man sich unter anderem von der neuen politischen Wendung eine Erleichterung für die deutsche Minderheit.

Polens Ziel war die Unterbindung der deutschen Bestrebungen zur Grenzrevision und die daraus notwendig folgende Verbesserung seiner internationalen Gesamtstellung: Verminderte Abhängigkeit von Frankreich, größere Handlungsfreiheit gegenüber den anderen Nachbarn, Abschüttelung der lästigen Bindungen an die Völkerbundskontrolle die in früheren Jahren gerade durch das Betreiben des Deutschen Reiches in der Frage der nationalen Minderheit wirksam gemacht worden war. Heute kann man sagen, daß diese polnischen Wünsche durchweg im Rahmen des Möglichen verwirklicht worden sind. Wenn am Staatsfeiertag des 11. November der Präsident der Republik dem Außenminister Beck eine der höchsten offiziellen Auszeichnungen mit Worten besonderer Anerkennung verlieh, so war das nur ein äußeres Zeichen für die Befriedigung der maßgebenden Warschauer Faktoren. Selbst die außenpolitischen Fachleute der polnischen Oppositionsparteien sind trotz aller Vorbehalte gegen die Methoden Becks mit dem Stand des Erreichten nicht unzufrieden und begnügen sich damit, im Sejm und in der Presse Befürchtungen anzudeuten, daß es in Zukunft vielleicht nicht immer so glatt gehen würde. Aber Marschall Pilsudski und Oberst Beck haben sich keinen Weg für ihre künftige Politik endgültig verbaut. Die Bündnisse mit Frankreich und Rumänien, der Nichtangriffspakt mit der Sowjetunion sind neben dem Zehnjahresvertrag mit Deutschland in Kraft geblieben. Der Preis, den Polen für die Wendung des Verhältnisses zu Deutschland politisch zahlte, war also wirklich nicht allzu hoch.

Kann man das gleiche von der deutschen Politik sagen? Sie hat von ihren drei Zielen nur das eine erreicht und auch dieses wohl nicht endgültig und für alle Zeit. Die Isolierung des Reiches, die nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten und dem Auszug aus Genf bestand, ist wirklich gemildert. Die Tatsache, daß Polen, das früher am schärfsten auf die strikte Einhaltung aller Bestimmungen des Versailler Vertrages drängte und mit am lautesten nach Sanktionsmaßnahmen gegen ihre Verletzung rief, jetzt in der Rüstungsfrage Reserve übt, erleichtert die überaus schwierige Stellung des Dritten Reiches gegenüber der Einheitsfront der Westmächte mit Einschluß Italiens, und besonders gegenüber der französisch-russischen Zusammenarbeit. Aber die Verhandlungen über den Ostpakt, der auch Polen in diese Einheitsfront einbeziehen soll, sind nach der Unterbrechung durch den Tod Barthous wieder aufgenommen worden. Anscheinend ist man in Paris jetzt bereit, der Warschauer Regierung weiter entgegenzukommen als bisher. Wenn Polen seine jetzige Neutralität trotzdem weiteraufrechterhalten wird, so sicherlich nur bei **Fortsetzung der deutschen Gegenleistungen.**

Wirtschaftlich sind wohl beide Partner der deutsch-polnischen Annäherung enttäuscht. Von einer Wiedereroberung des polnischen Absatzmarktes für die deutsche Ausfuhr kann keine Rede sein. Die Steigerung der deutschen Exporte hierher seit dem Abschluß des Zollfriedens hat kaum dazu geführt, daß etwa **ein Sechstel des Absatzes erreicht wurde, der noch mitten im Wirtschaftskrieg möglich war.** Andererseits geht die polnische Ausfuhr nach Deutschland sogar wieder zurück. Sie wird außerdem infolge der Devisensperre der Reichsbank nicht einmal vollbezahlt.

Gegen den Schacht'schen Liberalismus

Bemerkenswerte Aeußerung des „Völkischen Beobachter"

Im nationalsozialistischen Zentralorgan häufen sich immer mehr jene Artikel, die mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit gegen die Politik des Wirtschaftsministers und Reichsbankpräsidenten Schacht gerichtet sind. Der „Völkische Beobachter" setzt sich mit der Außenwirtschaftspolitik und dem neuen Plan kritisch auseinander: „Wenn man die Entwicklung des deutschen Außenhandels während des abgelaufenen Jahres untersucht, so wird man dabei zu wenig erfreulichen Feststellungen kommen können. Das unerfreulichste an der ganzen Entwicklung ist die Tatsache, daß von den Ländern, mit denen neuerdings Verrechnungsabkommen abgeschlossen wurden, vor allem solche Güter in erhöhte mUmfange zur Einfuhr gelangen, die nicht unbedingt lebensnotwendig sind oder die man mit ausländischen Rohstoffen in Deutschland herstellen könnte. Inwieweit im Rahmen des neuen Planes durch die Tätigkeit der Ueberwachung stelle, die ja erst vor kurzem einsetzte, bei der Starrheit der bestehenden Bindungen Abhilfe geschaffen werden kann, läßt sich nicht übersehen. Man muß sich darüber klar sein, daß man nicht das Fortbestehen des bisherigen auf liberalistischen Grundsätzen aufgebauten Wirtschaftssystems wünschen darf, während man in der Praxis Reglementierungen vornahm. Dann sind nämlich die getroffenen Maßnahmen nur ein Notbehelf, der Stückwerk bleiben muß und sie öffnen nicht den Weg zu einer neuen Wirtschaft."

Planvolle Ordnung in der Landwirtschaft

Marktordnung ein nationalsozialistisches Gedankengut

Zu Beginn des festlichen Tages „Deutsches Bauerntum" in Goslar überbrachte Rudolf Heß, der Stellvertreter des Führers, dessen Grüße und richtete dann an die Versammelten eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: Euer Stand ist berufen, Deutschland und das deutsche Volk zu nähren, zu nähren nicht nur in gewöhnlichem Sinne mit dem täglichen Brot, sondern zu nähren mit allem, was aus dem Boden, der Grundlage unseres Seins, wächst, aus dem Boden, den Ihr betreut. Stets sei sich der Bauer bewußt, daß er seinen Boden nicht halten könnte, wenn nicht als Ergänzung eine Wehrstand da wäre, der den Boden schützen muß. Ebenso soll der Bauer eingedenk sein, daß der Arbeiterstand die Waffen schmiedet, mit denen der Wehrstand den Schutz übernimmt.

Wenn der Bauer glaubt, vielleicht allein bestehen zu können, jawohl, er wird nicht verhungern, aber wenn alles andere wegfällt, was in Ergänzung von anderen Ständen und anderen Volksgenossen geschaffen wird — so würde sein Dasein ärmlich sein, ärmlich insbesondere im Geiste. Heute bringen wir alle,

fuhr Heß fort, nach wie vor gemeinsam unser Opfer: die Arbeiter, die kleinen Mittelhändler, indem sie die höheren Preise zugunsten der Bauern, zugunsten der Landwirtschaft tragen. Dieses Zusammenstehen, dieses Einstehen des einen Standes für den anderen, dieser gemeinsame Kampf hat uns den Sieg gebracht. Der deutsche Bauer kann heute in Ruhe arbeiten.

Am Schluß des Reichsbauerntages hielt der Reichsbauernführer und Reichsnährminister Darre eine Rede, in der er die nationalsozialistischen Methoden zur Gesundung der agrarpolitischen Verhältnisse in Deutschland schilderte. Die Rede enthielt auch scharfe antijüdische Stellen. Heute kämpfe in Deutschland nicht eine nationalsozialistische Wirtschaftstheorie gegen eine liberalistische, sondern es stehen sich hier gegenüber die blutbedingten Voraussetzungen im wirtschaftlichen Wirken, einerseits der aus den heimatlichen Wurzeln stammende Arbeitsbetrieb, welcher deutsch und arisch ist, der den Begriff der Arbeitsehre entwickelt und aufgebaut ist auf Wissen und Können, auf der anderen Seite der vom Handel um des Handels willen abhängige Jude, welcher über das eigenwertig gewordene Geld und über die Institute des Geldes die Völker beherrschen will. Was die landwirtschaftliche Organisation betrifft, so sei die Marktordnung ein rein nationalsozialistisches Gedankengut. Wiewohl Deutschlands Wirtschaftslage unter den Devisenschwierigkeiten leide, seien doch durch die planvolle Ordnung in der deutschen Landwirtschaft alle Möglichkeiten geschaffe nworden, um die Gefahr zu bannen, daß in Deutschland ein Mangel an Nahrungsmitteln ausbricht sowie alle Warenspekulationen zu verhindern.

Deutscher waren nicht x-beliebige Menschen. Es war dies die Elite unserer beiden Völker, die durch den Krieg gelitten hat. Der Krieg hat nicht einmal die siegreichen Staaten vor der Krise bewahrt. Worauf es nun ankommt, fuhr Hitler fort ist: an der Schaffung einer neuen sozialen Ordnung zu arbeiten.

Hitler wies weiter den Vorwurf zurück, als ob er Zeit zur Beendigung der Kriegsvorbereitungen Deutschlands gewinnen wolle. Darauf erwidere ich, sagte er, daß mein Arbeitsplan so beschaffen ist, daß ein Mann, der das Ziel, das er anstrebt, wird erreichen können, ein weit größeres Denkmal von seinem Volke verdient, als das Denkmal, das ein Heerführer nach zahlreichen Siegen verdienen könnte. Sie werfen uns unsere Rüstungen vor — sagte Hitler, aber Ihr rüstet selbst und begründet Eure Rüstungen mit der Erklärung, daß wir es ablehnen, abzurüsten. Kann denn in direkten Gesprächen diesem Stand der Angelegenheiten nicht ein Ende gesetzt werden?

Am Schluß sprach Hitler den Wunsch nach einer baldigen französisch-deutschen Annäherung aus, die für eine bessere Zukunft Europas unerläßlich sei. Er sprach sich für eine Annäherung zwischen den ehemaligen Frontkämpfern aus und erklärte, es ist nicht unmöglich, daß die ehemaligen Frontkämpfer der Welt den Frieden aufzwingen.

Wunsch nach deutsch-französischer Annäherung

Kein Saarputsch

Der Deputierte Jean Goy, Generalsekretär des Verbandes französischer ehemaliger Frontkämpfer, und das Mitglied des Pariser Stadtrates R. Monnier wurden von Adolf Hitler empfangen und schildern im „Matin" ihr zweistündiges Gespräch mit ihm. Hitler weist die Gerüchte zurück, als ob Deutschland in der Saar einen Putsch plane, im Gegenteil, er sagte ausdrücklich, daß Deutschland das Ergebnis des Saarplebiszits, mag es wie immer sein, respektieren werde.

Hitler brachte hierauf die Friedensliebe Deutschlands zum Ausdruck und erklärte, Deutschland habe keine Eroberungsgelüste, weder im Elsaß, noch in Lothringen oder anderswo. Ich sagte bereits ein für allemal, erklärte Hitler, daß dies keine Lösung bedeute, alle 20 bis 30 Jahr einen Krieg für die Wiedereroberung von Gebieten zu führen, die Frankreich Schwierigkeiten verursachten, wenn Frankreich sie besaß und Deutschland im umgekehrten Fall. Das heutige Deutschland denkt nicht an die Eroberung eines einzigen Quadratkilometers neuen Gebietes, ebenso wie das frühere Deutschland nicht daran dachte, aber wir wollen unserem Volke das Leben sichern. Die Millionen gefallener Franzosen und

Wahlen in Danzig

Die Wahlen am vergangenen Sonntag werden als nationalsozialistischer Erfolg gewertet. Die NSDAP. hat ihre Stimmenzahl gegenüber 1933 erheblich vermehren können. Im Kreise Niederung haben die Nationalsozialisten 2000 Stimmen mehr erhalten als bei den letzten Wahlen und 81 Prozent aller Stimmen auf sich vereinigt. Im Kreise Danzig-Werder hat die NSDAP. 77 Prozent der abgegebenen Stimmen erhalten gegenüber 60,8 Prozent bei den letzten Wahlen. Die oppositionellen Stimmen verteilen sich auf die Sozialdemokraten, die Kommunisten, die Christlichnationalen und die polnische Wahlgruppe. Letztere kandidierte nur in Werder und erhielt 255 gegenüber 170 Stim-

DER WOLF VON OLSTENNA

Ein Abenteuerroman aus dem nördlichen Schweden von Ludwig Osten

39. Fortsetzung.

„Warum nennen Sie ihn den großen Wolf? Olstenna ist die Güte selber. Warum tun Sie ihm Unrecht? Haben Sie noch nie drüber nachgedacht, daß die Schuld... bei Märtjä, Ihrer Verlobten liegen könnte?"

„Und wenn's so sei! Er ist ein freier Mann, und niemand zwang ihn, daß er Märtjä stahl. Sage ihm, weiße Taube:... wenn er ein Mann ist, soll er sich Bärilak, den sie den großen Jäger nennen, zum Kampfe stellen. Bärilak wartet auf ihn! Bärilak wird mit ihm kämpfen, bis einer tot ist, Bärilak oder der große Wolf!"

Hanna schweigt.

„Will es ihm die weiße Taube sagen?"

„Ich ... will's ihm sagen!"

Bärilak neigt das Haupt, noch einmal umfaßt sein Blick die hohe, schöne Gestalt, und sein Blick wird zur schönsten Huldigung, daß Hanne eine leichte Röte ins Antlitz schlägt.

Bärilak geht, und seine Schritte verhallen in der Ferne.

5.

Hanna hat Olstenna die Botschaft Bärilaks nicht gesagt, sie bringt es nicht übers Herz, sie auszusprechen, verschiebt es von einem Tage zum andern. Sie arbeitet fleißig, und ein Bild ist schon fertig. Es zeigt Olstenna, vom Järwinnenhügel aus gesehen, und Hanna ist sehr zufrieden mit ihrer Arbeit.

Olstenna und Bentham in Begleitung von Tärgade und den Bluthunden aber jagen den Wolf. Tag um Tag sind sie draußen und streifen durch die Wälder, aber es ist umsonst.

Bentham hat das Jagdfieber so ergriffen, daß er noch nicht nach Karskulla gefahren ist, um dort die Protokolle nachzulesen.

So vergehen Wochen, und der Juli neigt sich seinem Ende zu, als Bentham eines Tages drängt, nach Karskulla zu fahren.

Olstenna ist sofort damit einverstanden, und auch Hanna erklärt sich bereit, den fleißigen Pinsel einmal aus der Hand zu legen.

„Morgen ist Markt in Karskulla!" erklärt Olstenna. „Das ist ein buntes Bild, das Ihr Malerauge erfreuen wird, Hanna Von weit her kommt man zum Markt in Karskulla. Viele Lappen aus dem Finnischen sind da und erhandeln tausend Dinge, bieten Ren-Felle feil, für ein Spottgeld."

„Das möchte ich mir nicht entgehen lassen, lieber Freund! Also ich bin mit von der Partie."

Und so fährt man gemeinsam an einem Mittwoch zum Markt nach Karskulla.

Olstenna hat nicht übertrieben. Hanna bietet sich wirklich ein buntes Bild, das ein Malerauge erfreuen kann.

Es scheint, als sei Sumis ganzer Stamm in Karskulla anwesend, es sieht aus, als sei die Stadt nur von Lappen bewohnt. Ueberall an den Ständen stehen Lappenfrauen mit ihren bunten Tüchern und schwatzen fröhlich drauflos. Auch ihre männlichen Begleiter zeigen sich von einer Beredsamkeit ohnegleichen.

Köstlich ist es anzuschauen, wie der Schamane des Stammes, Illök, seine Stellung bei dem Stamm als Zauberer, Wundarzt und was er noch alles ist, restlos vergessen hat, jetzt, da er sich bemüht, eine Flechte Ren-Felle an den Mann zu bringen.

Er spricht ohne Unterbrechung, erzählt und erzählt, preist die Qualität seiner Ware in einer geradezu überschwänglichen Weise an.

Nur zwei der Lappen verhalten sich ernst, stehen abseits.

Sumi, der Führer der Lappen, steht ernst und wichtig an dem kleinen Brunnen und sieht gedankenvoll auf einen Brief, der ihm von einem Postbeamten eingehändigt worden ist.

Ein Brief an Sumi! Der zweite in kurzer Zeit!

Wann hat er einmal einen Brief bekommen? Das ist lange her! Und dieser Brief sieht schön rosa aus. Man sieht ihn gern an. Und dazu duftet er noch so wunderschön.

(Fortsetzung folgt)

men im Mai 1933. Die Wahlen wurden unter Umständen durchgeführt, die die Bedeutung jeder Stimme für eine nichtnationalsozialistische Liste noch unterstreichen. Zahlreiche Funktionäre der Danziger Sozialdemokratie und selbst des Zentrums wurden unmittelbar vor oder während der Wahlkampagne verhaftet. Das sozialdemokratische Organ, die Danziger Volksstimme war einige Tage während des Wahlkampfes verboten. Außerdem muß die Tatsache hervorgehoben werden, daß bei den Gemeindewahlen in der Mehrzahl der Gemeinden nur nationalsozialistische Listen eingereicht waren. Die Nationalsozialisten hatten auch aus dem Reiche zahlreiche Redner kommen lassen. Immer wieder gab die führende Partei zu verstehen, daß sie nur die nationalsozialistischen Stimmen als wirklich deutsche Stimmen werten würde. Noch am Wahltag wurden von der SA. und SS. große Propagandamärsche veranstaltet.

USA-Wirtschaft hinter Roosevelt

Unbeschränkte und reale Zusammenarbeit

Die gesamte amerikanische Wirtschaft, die eine ganze Zeit lang und auch in allerletzter Zeit, der Wirtschaftspolitik Roosevelts skeptisch und abwartend gegenüberstand, hat sich, offensichtlich unter dem Eindruck des überwältigenden demokratischen Sieges bei den Kongreßwahlen, nunmehr geschlossen hinter das Aufbauprogramm des Präsidenten gestellt. Bestimmend für diesen Entschluß ist die Auffassung gewesen, daß sich Präsident Roosevelt gegen linksradikale Experimente in der Wirtschaft gestemmt und nunmehr einen konservativen Rechtskurs eingeschlagen habe.

Im Namen der gesamten Wirtschaft hat die United States Chamber of Commerce dies ausdrücklich festgestellt und angesichts der „nicht vorauszusehenden" Tendenzen des kommenden Kongresses einen Beschluß für „unbeschränkte und reale Zusammenarbeit mit Präsident Roosevelt zur Beschleunigung des wirtschaftlichen Wiederaufbaues" gefaßt. Die Chamber of Commerce wird nunmehr andere Wirtschaftszweige und auch landwirtschaftliche Verbände zur Festsetzung eines Wiederaufbauprogramms zum 1. Januar 1935 auffordern.

Bezeichnend ist, daß die Handelskammer die Arbeitnehmerverbände nicht zur Zusammenarbeit eingeladen hat, und zwar mit der Begründung, daß deren Haltung nicht „kooperativ eingestellt" gewesen sei.

Dem Beschluß der Handelskammer wird in politischen und wirtschaftlichen Kreisen größte Bedeutung für die Weiterentwicklung der gesamten amerikanischen Wirtschaft beigemessen.

General Gorecki in Schlesien. Am Sonnabend traf der Vorsitzende der Föderation der polnischen Landesverteidiger und Präsident der Landeswirtschaftsbank, General Gorecki, zu seinem angekündigten Besuch in Kattowitz ein. General Gorecki kam nach Schlesien, um verdienten Arbeitern und Beamten der Schwerindustrie Lebensversicherungspolicen oder Verdienstkreuze als Auszeichnung zu überreichen, an der Tagung der Veteranen der früheren polnischen Armee in Frankreich teilzunehmen und schließlich die Geschäftsstelle der Landeswirtschaftsbank in Kattowitz zu besichtigen. Vor dem Bahnhof wurde der hohe Gast von den Reservistenverbänden mit Fahnen und Orchester empfangen. Die Begrüßungsansprache hielt der 1. Bürgermeister, Dr. Kocur. Am Sonntag gegen 10 Uhr traf General Gorecki in Friedenshütte ein. Auch hier wurde er feierlich empfangen. Nach seiner Ankunft mit dem Auto schritt General Gorecki die Front der Ehrenkompagnie der halbmilitärischen Verbände ab. Dann erfolgte im Arbeiterheim die Verteilung der Verdienstkreuze und Versicherungspolicen. Das Goldene Verdienstkreuz erhielten Direktor Ing Bruno A b s a l o n und Direktor Surzucki von der Friedenshütte. Versicherungspolicen wurden an 200 Arbeiter verteilt. Von der Friedenshütte begab sich General Gorecki mit seiner Begleitung nach Chorzow. Hier überreichte er im Saal des Redenbergrestaurants goldene Verdienstkreuze an die Hüttendirektoren Przedpelski, Krachelski, Hupert, Przybylski, Radomski und silberne und bronzene Kreuze an vierzig Beamte und Arbeiter. Nach Beendigung der Feierlichkeiten in Chorzow fuhr General Gorecki nach Kattowitz zurück. In den Repräsentationsräumen der Wojewodschaft und den Sälen des Eisenhüttensyndikats in Kattowitz fanden Empfänge aus Anlaß der Anwesenheit Generals Gorecki statt, wobei dieser u. a. einen Trinkspruch auf eine gedeihliche wirtschaftliche Entwicklung Schlesiens ausbrachte.

Aus Pleß und Umgegend

S c h i l l e r - G e d e n k f e i e r d e r P l e s s e r H ö h e r e n K n a b e n- u n d M ä d c h e n s c h u l e. Am Sonnabend, abends 8 Uhr, hält die hiesige Private Knaben- und Mädchenschule im Saale des „Ulesser Hof" eine Schillerfeier. Eltern der Schüler, sowie Freunde der Anstalt sind hierzu herzlichst eingeladen. Eintrittskarten sind in der Geschäftsstelle des „Plesser Anzeiger" zu haben.

Plesser Bankverein. Der Plesser Bankverein ladet seine Mitglieder zu seiner außerordentlichen Versammlung auf Donnerstag, den 13. Dezember, abends 8 Uhr, in den Kleinen Saal des Hotels „Plesser Hof" ein. Auf der Tagesordnung stehen zwei Punkte: 1. Verlesung des Berichtes über die in diesem Jahre ausgeführte Revision. 2. Genehmigung bereits bestehender Kredite und Festsetzung von Höchstgrenzen für neue Kredite gemäß Art 36, Abs. 2 des Genossenschaftsgesetzes und Art. 3 der Novelle hierzu.

Groß-Wilderer-Prozeß. Nach 8 stündiger Dauer wurde der Kobierer Wildererprozeß gegen den Hüttenangestellten Fiedler aus Eintrachthütte und den Polizeiwachtmeister Bientek aus Chorzow vor dem Burggericht Pleß zu Ende geführt. Die Zeugenaussagen brachten interessante Einzelheiten über die Vorgänge in der Nacht zum 25. Juli, die schließlich zur Festnahme der beiden Angeklagten führten. Demnach kamen Fiedler und sein Kumpan kurz vor Mitternacht angesaust. An der Chausee Kobier—Branitz fiel ein Schuß und bald darauf tauchten die Scheinwerfer in der sogenannten Marikawiese in dem Revier des Hegemeisters Korus auf. Dieser lag mit seinen Leuten in der Nähe im Hinterhalt und hörte beim Vorbeifahren, wie einer der Fahrer zu dem anderen sagte: „Pierona, da habe ich dir so gut geleuchtet und du hast vorbeigeschossen!" Das konnte sich nur auf den kurz vorher gefallenen Schuß beziehen. Das Motorrad fuhr inzwischen nach dem Ableuchten der Marikawiese den Weg nach Kobier zurück. Wie aus den sehr eingehenden Beschreibungen der nächsten Zeugen, insbesondere des Försters Ulbrich und des Hilfsförsters Ostwald hervorging, kam Fiedler im 60-Kilometertempo angesaust. Nach vorn beleuchtete er den Weg mit einer gewöhnlichen Motorradlampe, mit dem links an der Lenkstange aufmontierten sehr starken Scheinwerfer dagegen leuchtete er während der Fahrt die Lichtungen, Wiesen und Schneisen auf Großwild ab. Die nur etwa 20 Meter vom Wege aufgestellte Reh-Atrappe stand mitten im Scheinwerfer. Kurz darauf krachten zwei Gewehrschüsse und die Atrappe stürzte um. Der Polizeibeamte sprang aus dem Beiwagen und wollte die Beute holen. Plötzlich schollen ihm die Rufe: „Halt, Hände hoch!" entgegen. Bieniek machte blitzschnell kehrt und rannte auf die Straße zurück. Auf den ersten Anruf seiner Leute kam Förster Ulbrich mit einem Heger aus seinem Versteck jenseits der Chaussee heraus, worauf ihm der Polizist direkt in die Arme lief. Auch Fiedler sprang vom Rad und versuchte zu fliehen, nachdem er vorher das Gewehr in den Straßengraben geschleudert hatte. Auch er wurde kurz darauf ergriffen. Als er Ulbrich erkannte, rief er diesem zu: „Hier waren eben zwei Wilderer, die geschossen haben. Wir wollen sie verfolgen und nun kommen wir selbst in die verdammte Geschichte hinein." Den beiden Festgenommenen wurden Gewehr, ein Messer und 10 Patronen abgenommen. — Nach längerer Beratung wurde das Urteil verkündet. Es lautete für Bieniek auf 3 Monate, für Fiedler auf 7 Monate Gefängnis.

Unter Anklage der Wilddieberei. Im Juli traf der Förster Schwarz in den Fürstlich Plessischen Wäldern in Czulow die Aufständischen Peter und Karl Kubista aus Petrowitz. Beim Peter K. fand der Förster einen Gewehrkolben, während der Bruder inzwischen flüchtete. Der Förster ließ am nächsten Tag in der Wohnung des Karl Kubista eine Haussuchung vornehmen, die eine Menge Munition und zwei Flinten zu Tage förderte. Beide hatten sich am Sonnabend vor dem Burggericht in Nikolai wegen Wilddieberei zu verantworten. Auf die Frage des Richters, warum Karl Kubista die Waffen aufbewahrt hatte, erklärte dieser, die Flinten noch als Andenken aus dem Aufstand zurückbehalten zu haben. Die Angeklagten wurden freigesprochen. — Der Johann Gajewski aus Kattowitz überfuhr im August mit seinem Personenauto im Walde bei Kobier einen Hasen, den er durch seinen Chauffeur, weil der Hase beide Beine gebrochen hatte, totschlagen ließ. Den Hasen gab Gajewski einem Arbeitslosen. Am Sonnabend verurteilte das Nikolaier Burggericht Gajewski wegen Wilderns zu 10 zl Geldstrafe oder eine Woche Haft.

Folgen einer Unachtsamkeit. Am 22. Dezember 1933 wollte die Elfriede W. aus Szeroka eine Weihnachtsaufführung besuchen und hatte es daher sehr eilig, von Hause wegzukommen. Mit einem brennenden Streichholz lief sie in das finstere Nebenzimmer, um ein Kleid zu holen. In ihrer Eile warf sie das brennende Streichholz auf den mit Papier bedeckten Fußboden. Bald nach ihrem Weggang stand das Zimmer in hellen Flammen. Obwohl das Feuer von ihren Geschwistern rechtzeitig bemerkt wurde und gelöscht werden konnte, sind doch einige Möbelstücke und Kleider verbrannt. Auf fahrlässige Brandstiftung lautete die Anklage, wegen der sie sich am Dienstag vor der Strafkammer in Rybnik zu verantworten hatte. Weil sie sich zu ihrer Unachtsamkeit bekannte, kam sie mit dem milden Urteil von 15 zl Geldstrafe davon.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt W a l t e r B l o c k, P s z c z y n a. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pless, Sp. z ogr. odp.", Pszczyna, ul. Piastowska 1.

Die geehrten Mitglieder des **Pszczyńskie Towarzystwo Bankowe** — Plesser Vereinsbank — Bank Spółdzielczy z ograniczoną odpowiedzialnością werden hiermit zu einer

außerordentlichen

Mitglieder-Versammlung

für Donnerstag, den 13. Dezember 1934, abends 8 Uhr, in den kleinen Saal des Plesser Hofes

zur Beschlußfassung über nachstehende Tagesordnung höflichst eingeladen:

1. Verlesung des Berichtes über die in diesem Jahre ausgeführte gesetzliche Revision.
2. Genehmigung bereits bestehender Kredite und Festsetzung von Höchstgrenzen für neue Kredite gem. Art. 36 Abs. 2 des Genossenschaftsgesetzes und Art. 3 der Novelle hierzu.

Pszczyna, den 15. November 1934.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates
gez. OSKAR KINAST